



Olaf Blaschke

STUFEN DES WIDERSTANDES - STUFEN DER
KOLLABORATION

Zu “den großen Streitfragen der deutschen Zeitgeschichtsforschung” gehört die Bewertung des Verhaltens der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus. “Kollaboration oder weltanschauliche Distanz” lautet zuletzt im Jahre 2009 eine der Überschriften, unter der dieses Thema behandelt wurde, um anhand des Reichskonkordats zu dem Ergebnis der “Nichtanpassung” zu kommen.¹ Die Kollaboration gerät dort aber gar nicht in den Blick, schon der Begriff ist allzu kontaminiert. In der Literatur wird daher als eigentliche Alternative zum Widerstand meistens “Anpassung” genannt.² Ziel des vorliegenden Beitrages ist es aufzuzeigen, welcher enorme Aufwand betrieben wurde, um das Begriffsfeld Widerstand auszulegen, während für den Gegenpol der Kollaboration kaum Differenzierungsversuche vorgenommen wurden.

*1. Vielfältige Widerstandsbegriffe oder: katholische
Geschichtsschreibung als Widerstandshistoriographie*

Damit sich angesichts wachsender gegenläufiger Quellenbefunde seit den 1960er Jahren möglichst viele Katholiken

¹ Matthias Stickler, Kollaboration oder weltanschauliche Distanz? Katholische Kirche und NS-Staat, in: Karl-Joseph Hummel u. Michael Kießner (Hg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten*, Paderborn 2009, S. 83-99, S. 83.

² Vgl. Georg May, Kirche und Nationalsozialismus. Kollaboration oder Widerstand? Siebenach 2000. Carsten Nicolaisen, Kreuz und Hakenkreuz – Kirche zwischen Anpassung und Widerstand, in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hg.), *Kirchen und Staat. Vom Kaiserreich zum wiedervereinigten Deutschland*. München 2000. Otto Gritschneider, *Kardinal Michael von Faulhaber zwischen Anpassung und Widerstand*, München 1980.

und die Ämterkirche weiterhin unter dem geräumigen Schirm des Widerstandes wohl fühlen konnten, war Kreativität gefragt. Möglichst viele Varianten, Unterarten oder wenigstens dem Widerstand ähnelnde Phänomene wurden entdeckt. Man sprach und spricht von passiver und aktiver Opposition, von "Resistenz"³, "Verweigerung"⁴, Nichtanpassung, Abstand⁵ oder weltanschaulicher Distanz, von Dissens, Widersetzlichkeit, Selbstbewahrung und Nonkonformität, vom christlichen "Zeugnis"⁶, von widerständigem oder abweichendem Verhalten und natürlich von Verfolgung und Martyrium. Komplexe Stufenmodelle wurden entwickelt, die von punktueller Unzufriedenheit bis zum aktiven politischen Widerstand reichten. Dem geschmeidigen Umgang mit dem Begriff Widerstand, der flexibel und weit gehalten werden musste, ist nichts Vergleichbares entgegengesetzt worden. Die gestuften Widerstandsmodelle wurden nicht durch ein gestuftes Kollaborationsmodell ergänzt. Die großen Anstrengungen, sich zwischen den richtigen Begriffen wie "Widerstand oder Abstand", Resistenz, Nonkonformität oder Dissens zu entscheiden, wurden nicht begleitet von denselben Bemühungen, zwischen Kollaboration, Konsens, Zufriedenheit, Mitläufertum oder Anpassung wählen zu müssen.

Das Problem dieser übersteigerten Differenzierung ist, dass Laien hier kaum noch durchblicken. Wofür sollen sie sich entscheiden? Im gesunden Halbwissen bleibt haften, dass man zwar Nonkonformität oder Dissens sagen kann,

³ Martin Broszat, Resistenz und Widerstand, in: Ders. u.a. (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit, Bd. 4: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil C*, München 1981, S. 691-709.

⁴ Bernhard Höpfl, *Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern. Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945* (Veröffentlichungen der KfZg, Reihe B: Forschungen, Bd. 78). Paderborn 1997.

⁵ Konrad Reppen, Widerstand oder Abstand? Kirche und Katholiken in Deutschland 1933 bis 1945, in: Klaus Hildebrand u. a. (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Zeiterkenntnis. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. FS H. Möller*, München 2008, S. 555-558.

⁶ Heinz Hürten, *Verfolgung, Widerstand, Zeugnis. Fragen eines Historikers*, Mainz 1987.

dass aber eigentlich die Kirche nicht auf Seiten der Täter, sondern auf Seiten der Opfer und des Widerstandes einzusortieren sei. Selbst Experten fallen am Ende wieder auf den Dachbegriff "Widerstand" zurück oder mäandern zwischen den Begriffen hin und her. Nachdem der Mainzer Historiker Michael Kißener 2009 ausdrücklich erklärt hat, dass nicht jeder Widerstand politisch sei und dass Konrad Repgen empfohlen habe, "widerständiges Verhalten" in der katholischen Kirche "nicht als Widerstand", sondern als "Abstand" zu bezeichnen, fährt er im nächsten Satz fort: "Für alle diese Formen des 'Widerstandes' stellte der in der Kirchen gelehrte Glaube die wichtigste Wertorientierung dar."⁷ Auch das also, was eigentlich "nicht als Widerstand" ausgezeichnet werden sollte, rutscht zu guter Letzt wieder unter den Mantelbegriff "Widerstand", auch wenn er vorsichtshalber in distanzierende Anführungszeichen gesetzt wird. Alle in den letzten Jahrzehnten mühsam aufgestellten Unterscheidungen bleiben doch bloße "Formen des 'Widerstandes'", keine Abweichungen oder Abschwächungen davon.

Woran liegt diese krasse Asymmetrie zwischen ausgefeilten Widertandsbegriffen und wenig differenzierten Kollaborationsbegriffen? Es geht um Interessen. Auch in der bundesdeutschen Widerstandsforschung allgemein verästelte sich der Widerstandsbegriff immer feiner, zumal nachdem entdeckt wurde, dass die Helden des 20. Juli 1944 dem Nationalsozialismus näher standen als die Erinnerungskultur der Adenauerzeit wahr haben wollte. Die Aufarbeitung der Rolle der Kirchen und ihrer Gläubigen geriet von Anfang an auf die schiefe Bahn. Den seither herrschenden Grundton gab 1946 Weihbischof Johannes Neuhäusler (1888-1973) mit seinem Hauptwerk *Kreuz und Hakenkreuz* vor. Es stellte beide Insignien dualistisch gegenüber und sortierte die Kirche in den Widerstand ein. Der Untertitel sagt alles: *Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche*

⁷ Michael Kißener, Ist 'Widerstand' das richtige Wort? In: Hummel u. Kißener (Hg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 167-178, 174.

*und der kirchliche Widerstand.*⁸ Neuhäusler war selber von 1941 bis 1945 im Konzentrationslager Dachau. Derselbe Neuhäusler verwahrte sich gegen die alliierten Dachau-Prozesse, verharmloste verurteilte NS-Verbrecher als “Kriegsverbrecher” (stets in Anführungszeichen) und verhalf bald, wie schon Alois Hudal mit seiner “Rattenlinie”, NS-Tätern zur Flucht. 1951 gründete Neuhäusler mit dem evangelischen Bischof Theophil Wurm und Helene Elisabeth von Isenburg den Verein “Stille Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte”.⁹ Kein Wunder, wenn bald der Begriff “Kirchenkampf” nicht mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung verwendet wurde, als Begriff für den innerprotestantischen Kampf um die Autonomie der Kirche, sondern auch in der Wissenschaft ausgeweitet wurde auf die katholische Kirche, als habe sie sich im Kampf gegen „den“ Nationalsozialismus, der wiederum gegen sie kämpfte, bewährt.¹⁰

Der Jesuit Anton Koch untermalte das dualistische Geschichtsbild 1947: Kirche und Nationalsozialismus hätten sich ausgeschlossen “wie Licht und Finsternis, wie Wahrheit und Lüge, wie Leben und Tod.”¹¹ Zwischen 1945 und 1947 veranlassten die deutschen Bischöfe Materialsammlungen in den Pfarreien, um den Leidensweg der Laien und Priester und den Kampf zwischen Regime und Kirche zu dokumentieren. Erzbischof Faulhaber ließ im April 1946 durch

⁸ Johannes Neuhäusler, *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand*, München 1946. Vgl. dagegen viel selbstkritischer: Max Pribilla, *Deutschland nach dem Zusammenbruch*, Frankfurt 1947.

⁹ Zu Neuhäusler und Isenburg vgl. Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 2¹⁹⁹⁷, S. 137, 155f., 215-227. Vgl. ferner Ernst Klee, *Persilscheine und falsche Pässe*, Frankfurt 5¹⁹⁹⁹; ders., *Was sie taten - Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord*, Frankfurt 1998, S. 229-43.

¹⁰ Schon die Zeitgenossen sprachen vom “Kirchenkampf”, etwa die Sopade Jg. 4 (1937), S. 413.

¹¹ Anton Koch, Vom Widerstand der Kirche 1933-1945, in: *Stimmen der Zeit* 140 (1947), S. 468-72, S. 469, zit. n. KiBener, *Widerstand*, S. 167.

Fragebögen in den Diözesen feststellen, welche Priester von Verfolgungsmaßnahmen betroffen waren. Ziel war, möglichen Vorwürfen einer Kollaboration zu begegnen und, so Faulhaber, „den starken und fast ausnahmslosen Widerstand des Klerus gegen nationalsozialistische Weltanschauung und Kirchenpolitik ein für allemal klar herauszustellen und mit Tatsachen zu belegen.“ Es entstanden Märtyrerlisten.¹² Diese von Anfang an unter der Verfolgungsperspektive erstellten Materialien bildeten die Basis für das zweibändige Werk *Priester unter Hitlers Terror*, das erstmals 1984 erschien und vom Duktus eigentlich in die 1950er Jahre gepasst hätte.

Die Genese der Vergangenheitspolitik aus dem Geist des apologetischen Dualismus haftete der kirchengeschichtlichen Gedächtniskultur wie ein Geburtsmerkmal an. Dieser Dualismus war auch in den 1980er Jahren noch nicht überwunden und durchwirkt bis heute den Subtext apologetischer Geschichtsschreibung bis hin zur seriösen kirchengebundenen Geschichtsforschung, wie sie sich in der Kommission für Zeitgeschichte präsentiert. Sie war mit bischöflichen Fördergeldern 1962 gegründet worden, stützte sich auf ein Netzwerk kirchenloyaler Forscher und Akteure, und es gelang ihr, durch weit mehr als 100 Forschungsbände und bald 60 massive Quelleneditionsbände die Deutungshoheit über die zeitgeschichtliche Katholizismusforschung zu erlangen.¹³

¹² Vgl. Georg Denzler, *Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich*, Zürich 2003, S. 217; Ulrich von Hehl, Einleitung, in: Ders u. Christoph Kösters (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung*, 2 Bde., Paderborn ³1996, S. 65-115, 69. Vgl. Heinz Hürten, *Akten Kardinal Michael von Faulhabers*, Bd. III: 1945-1952 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 48), Paderborn 2002, S. 149.

¹³ Vgl. zum kirchlich-katholischen Forschungsnetzwerk Olaf Blaschke, Geschichtsdeutung und Vergangenheitspolitik. Die Kommission für Zeitgeschichte und das Netzwerk kirchenloyaler Katholizismusforscher 1945-2000, in: Thomas Pittrof u. Walter Schmitz (Hg.), „*Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen*“. *Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts*, Freiburg 2010, S. 479-521.

Ursprünglich sollte die Kommission "Katholisches Institut für Zeitgeschichte" heißen. Diese "Vernetzung mit der katholischen Kirche" ist heute kein Geheimnis mehr, doch betonen die Institutsvertreter, dass "die katholischen Historiker der Kommission" sie weder "organisatorisch noch forschungspolitisch als Abhängigkeit verstanden wissen" wollten.¹⁴

Nicht alle, aber doch auffällig viele der "blauen Bände" der Kommission für Zeitgeschichte stimmen - ebenso wie auch ihr jüngster Sammelband über "Kontroversen und Debatten" - im Grundtenor darin überein, dass der kirchliche Widerstand der richtige Gegenstand sei, den es zu untersuchen lohne. Die "Kollaboration" wird zwar als Gegenpol kurz ins Spiel gebracht, aber als Perspektive der "Kritiker" nur zur moralischen Abgrenzung instrumentalisiert, statt analytisch verfolgt. Die Katholiken bewegten sich, folgt man auch jüngeren Bänden der "blauen Reihe", auf einem Spektrum zwischen *Verweigerung und Widerstand*, als habe es, wie schon Neuhäusler und Koch suggerierten, keine Katholiken geben können, die mit bestimmten Ideen und Maßnahmen des Regimes konform gingen oder gar Parteianhänger gewesen waren.¹⁵ Der Untertitel *Verfassungsstaat und Minderheitenschutz* des 1994 erschienenen Buches von Uwe Mazura macht bereits deutlich, wie er die Haltung der Zentrumsparterie zur "Judenfrage" verstand. Der politische Katholizismus sollte vom Verdacht des Antisemitismus rein gewaschen werden.¹⁶ Typisch ist auch, dass Arbeiten entstanden, die sich katholischen Zeitschriften oder Vereinen widmeten,

¹⁴ Christoph Kösters, Katholiken im Dritten Reich. Eine wissenschafts- und forschungsgeschichtliche Einführung, in: Hummel u. Kißener (Hg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 37-59, 43.

¹⁵ Vgl. die Passauer Dissertation von Höpfl, *Laien*.

¹⁶ Uwe Mazura, *Zentrumspartei und Judenfrage 1870/71-1933. Verfassungsstaat und Minderheitenschutz* (Veröffentlichungen der KfZg, Reihe B: Bd. 62), Mainz 1994. Vgl. dazu die Besprechung: Olaf Blaschke, Kontraste in der Katholizismusforschung. Das antisemitische Erbe des 19. Jahrhunderts und die Verantwortung der Katholiken. In: *NPL* 40 (1995), S. 411-20.

um ein weiteres "Beispiel katholischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus" zu präsentieren.¹⁷ Den meisten Schriften unterliegt das Paradigma, dass Kirche und Katholizismus nicht Täter, sondern Verfolgte und im wie auch immer weit gefassten Widerstand waren. Es habe ein "ursächlicher Zusammenhang zwischen Kirchentreue und negativer Haltung gegenüber dem Regime" gegeben, sprach Jürgen Aretz diese Vorannahme 1977 offen aus.¹⁸

Bei anderen Bänden verbirgt sich die Tendenz zwischen den Zeilen. In der "blauen Reihe" erschienen Bände, die durchaus kritische Katholizismusforschung betrieben, aber, wie 1992 Thomas Breuers Studie über das Bistum Bamberg, auch auf vehemente Schwierigkeiten stießen und nur nach erheblichen Änderungsaufgaben realisiert werden konnten.¹⁹ Die "apologetischen Tendenzen" (Greschat) überwogen. Das Paradebeispiel bleibt *Priester unter Hitlers Terror*, das Georg Denzler als "Weißbuch" des Klerus und als "großes Exkulpationsopus" bezeichnet.²⁰

Dieses längst zum Standardwerk avancierte Nachschlagewerk, das auf bischöfliche Initiativen der Nachkriegszeit zurückgeht, erschien 1996 in einer dritten, wesentlich

¹⁷ Rudolf Ebneht, *Die Österreichische Wochenschrift "Der christliche Ständestaat"*. *Deutsche Emigration in Österreich 1933-1938* (Veröffentlichungen der KfZg, Reihe B: Bd. 19), Mainz 1975. Vgl. Ulrich von Hehl, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933-1945* (Veröffentlichungen der KfZg, Reihe B: Bd. 23), Mainz 1977, der nach einer differenzierten Einleitung, in der er die alte Dichotomie von Widerstand vs. Kollaboration ablehnt, am Ende doch zu dem Ergebnis kommt, dass der Wille zur Selbstbewahrung der Kirche als "Widerstand" zu werten sei (S. 241-48).

¹⁸ Jürgen Aretz, *Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus. Der Verband katholischer Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands 1923-1945* (Veröffentlichungen der KfZg, Reihe B: Bd. 25), Mainz 1982, S. 241.

¹⁹ Thomas Breuer, *Verordneter Wandel? Der Widerstreit zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und traditionaler Lebenswelt im Erzbistum Bamberg* (Veröffentlichungen der KfZg, Reihe B: Forschungen, Bd. 60), Mainz 1992.

²⁰ Denzler, *Widerstand*, S. 218.

erweiterten Auflage: Zu den 8000 von Verfolgungsmaßnahmen betroffenen Priestern kamen 4000 hinzu. Trotz ausgesprochen differenzierter Überlegungen über Widerstand und Resistenz kann das Werk den 50 Jahre zuvor von Neuhäusler angeschlagenen Tenor der Opferperspektive nicht verhehlen: "Die nationalsozialistische Wahrnehmung der ... Aktivitäten der katholischen Seelsorger war ... bestimmt vom Bild des 'politischen Geistlichen', der neben Juden, Kommunisten und Freimaurern als 'wichtigster Staats- und Volksfeind' angesehen wurde."²¹ Dieselbe Auskunft erteilt auch der Klappentext des Buches. Er beruft sich auf eine Aussage Reinhard Heydrichs von 1936 und stellt, affirmativ und generalisierend verwendet, Priester und Juden als Opfer auf dieselbe Stufe. Über derartige Vergleiche ist in den letzten Jahrzehnten viel gestritten worden, etwa im Historikerstreit. Wird der "Holocaust" dadurch nicht bagatellisiert? Und wird umgekehrt die Verfolgung von Klerikern durch den Vergleich mit den Opfern des Völkermordes nicht überhöht? Ist Heydrich "die nationalsozialistische Wahrnehmung", wenn man die ideologischen, regionalen und institutionellen Verwerfungen im polykratischen Machtgefüge berücksichtigt? Viele Priester gerieten ins Visier der Gestapo, mindestens jeder dritte Weltpriester war ein- oder mehrmals von Maßnahmen des NS-Regimes betroffen. Über vierhundert mussten eine bestimmte Zeit in Dachau oder einem anderen Konzentrationslager verbringen, das ergab 1,1 Prozent aller Verfolgungsfälle (insgesamt 38.291).²² Die Dimension des Leidens verfolgter Priester sollte nicht verharmlost, aber ebensowenig mit der Hölle gleichgesetzt werden, die den Juden ohne Unterschied ihres Alters und Geschlechts, ihres Berufs oder ihrer Einstellung bereitet wurde. Das europäische Judentum wurde ermordet, nicht aber die europäische Geistlichkeit. Entscheidend ist

²¹ Von Hehl, *Einleitung*, S. 78. Dieselben Zitate auch seitenidentisch in der 4. Aufl. 1998.

²² Ebd., S. 98; vgl. ebd., S. 126f. Tab. 5: Aufgliederung der Maßnahmen (Absolutwerte und Prozent).

jedoch nicht die versuchte "Opferkonkurrenz", die mit Hilfe des Heydrich-Zitats eröffnet wird, sondern das dichotomische Täter-Opfer Bild: Hier Hitlers Terror, dort die Priester als Opfer, die gleichsam repräsentativ für die Katholiken stehen. Die Wirklichkeit entsprach nicht der Schwarz-Weiß Gegenüberstellung. Die Farben gingen ineinander über. Stichproben entdecken in der langen Liste von als verfolgt präsentierten Priestern antisemitische Priester, mit der nationalen Revolution sympathisierende Kleriker, "Hitlerpfarrer" und solche, die wie Johann Hecken noch 1938 von der Kanzel aus den "Führer als den Bannerträger [des] Christentums" begrüßten. Dabei sind noch nicht einmal die rund 150 wirklich "braunen Priester" bezeichnet, wobei offen bekenkende, uniformierte NSDAP-Priester ein höchst seltenes Phänomen waren, aber eben nicht ins Bild eines Martyrologium passen.²³ Nach Ulrich von Hehl und Christoph Kösters verhörte die Gestapo Pfarrer Adam Nicklas 1940 wegen angeblich staatsabträglicher Äußerungen während eines Gefängnisbesuchs und verwarnte ihn 1941 noch einmal. Deshalb ist er ein "Priester unter Hitlers Terror".²⁴ In einem anderen Buch schließlich treffen wir den verfolgten Priester wieder, dort allerdings im Kapitel über "braune" Pfarrer. Tatsächlich galt Nicklas in seiner Gemeinde Bundenthal (Diözese Speyer) als "Hitlerpfarrer". Der deshalb beliebte Geistliche wirkte zugleich als Seelsorger im Gerichtsgefängnis Landau, wo er 1940 gegenüber einem Gefangenen geklagt haben soll, der Krieg sei für Deutschland viel zu früh gekommen. Deshalb wurde er denunziert. Die Gestapo stellte das Verfahren jedoch rasch ein.²⁵ Der Caritasdirektor

²³ Zu Hecken: Gerhard Paul u. Klaus-Michael Mallmann (Hg.), *Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus*, Bonn 1995, S. 102.

²⁴ Hehl u. Kösters, *Priester und Hitlers Terror*, Bd. 2, S. 1397.

²⁵ Vgl. Thomas Fandel, *Konfession und Nationalsozialismus. Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930-1939* (KfZg Reihe B, Bd. 76), Paderborn 1997, S. 479-81. Weitere verfolgte Priester (vgl. von Hehl u. Kösters, *Priester und Hitlers Terror*, S. 1407, 1413, 1376) sind

Pfarrer Alfons Baumgärtner ist aufgeführt, weil er 1937 in Untersuchungshaft kam und 1939 wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz zu zehn Monaten Haft verurteilt, aber amnestiert wurde.²⁶ Was in seiner Schrift "Deutsche Gestalten" stand, die 1935 beim Verlag Keppelerhaus in Stuttgart erschien, wird nicht verraten. Warum fiel sie 1946 bei der Entnazifizierung auf und kam auf die "Liste der auszusondernden Literatur"?²⁷ Was bleibt nun von diesem Nachschlagewerk, das ausdrücklich betonte, mit der Verfolgung eines Priesters habe keine Widerstandshandlung verbunden sein müssen? Hängen bleibt, selbst bei Experten, dass Widerstand "bisweilen" nicht als richtiges Wort erscheint. "Doch kann das sein? ... Wie wäre dann der bekannte, mutige und aktive Widerstand der katholischen Arbeitervereine (KAB), Widerstand und Verfolgung der rund 400 'KZ-Priester' in Dachau ...

Pfarrer Theodor Schultz (Waldsee), dessen unverhohlener Antisemitismus im Schema Verfolgung-Mittäterschaft keine Rolle zu spielen scheint, Pfarrer Friedrich Ullrich (Schifferstadt), obwohl er 1942 aus der Kirche austrat, heiratete und sich der NSDAP zuwandte, Emil Johannes Floerchinger (Ludwigshafen), der auf eine gute Zusammenarbeit mit der NSDAP achtete und jeglichen Widerstandsgeist lähmte. Diese Beispiele beziehen sich nur auf die Pfalz.

²⁶ Hehl u. Kösters, *Priester und Hitlers Terror*, Bd. 2, S. 1323.

²⁷ Liste der auszusondernden Literatur. Hg. v. der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946, Berlin (Zentralverlag), 1946, benutzt nach: <http://www.pulnbi.de/bibliothek/1946-nslit-k.html> (transkribiert von Olaf Simon, publiziert: 20. 8. 2005, eingesehen: 22. 4. 2010); vgl. Alfons Baumgärtner (Hg.), *Deutsche Gestalten II* (Führerbücherei für Jugendarbeit, Heft 7), Stuttgart 1935, S. 6: Wenn ein Volk um „Sein, Gestaltung und Behauptung ringt, wo könnte es dessen besser inne werden denn bei seinen Führern, den Besten im Blutstrom deutschen Volkes?“ Mit solcher Sprache diente sich das Heft dem NS-Jargon an, um zugleich Leo Schlageter, Adolf Kolping, Adalbert Stifter, Hildegard von Bingen und Albertus Magnus als christliche wie nationale Vorbilder stark zu machen. Stifter wird als Mitgestalter „völkischer Einheit“ gefeiert (S. 39). Wahrscheinlich wurde die Schrift aussortiert wegen der Verehrung Schlageters, den die Nationalsozialisten als letzten Soldaten des Großen Krieges und ersten Soldaten der Bewegung verehrten und um den sie einen Märtyrerkult schufen.

einzuordnen?“²⁸ Hängen bleibt, dass Verfolgung eben doch ein Indiz für Widerstand ist, ganz gegen alle Befunde auch der Resistenzforschung.

Schlichte manichäische Weltbilder - hier Kirche, dort Nazis - sind verführerisch. Doch die Zonen der Vermischung waren breiter. Das hat die neuere Forschung immer wieder gezeigt. Das Schlüsselwort lautet “Ambivalenzen”. Typisch sei die “Gemengelage von Konsens mit Teilen der nationalsozialistischen Herrschaftsziele bei gleichzeitigem Dissens mit anderen Segmenten des nationalsozialistischen Herrschaftsvollzugs” gewesen.²⁹ Trotzdem konzentriert sich die katholische Forschung auf die Habenseite, die zwischen “Verfolgung und Widerstand” liegt, nicht auf die andere Seite des Spektrums zwischen Anpassung und Konsens.

2. *Stufen des Widerstandes*

Katholische und protestantische Historiker verwenden jeweils unterschiedliche Stufenmodelle des Widerstandes, je nachdem, ob katholische oder protestantische Historiker sie aufgestellt haben. Der geschichtswissenschaftliche Umgang mit der Vergangenheit der christlichen Kirchen und der konfessionellen Milieus bleibt bis heute sauber nach Konfessionen voneinander getrennt. Selbst dort, wo beide Konfessionen in einem Buchdeckel vereint behandelt werden, stehen sie in getrennten Kapiteln nebeneinander.³⁰ In der Katholizismusforschung “behält das von Klaus Gotto, Konrad Repgen und Hans Günter Hockerts entworfene Widerstandsmodell nach wie vor seine Gültigkeit und erweist sich bei der Einordnung der Phänomene als nützlich”, heißt es 2009 über

²⁸ Kißener, *Widerstand*, S. 169.

²⁹ Paul u. Mallmann (Hg.), *Milieus und Widerstand*, S. 532, 14. Vgl. Denzler, *Widerstand*, S. 9.

³⁰ Als Versuch, diese historiographische Konfessionsspaltung zu überwinden, vgl. demn. Olaf Blaschke, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, Stuttgart 2011.

dieses von punktueller Unzufriedenheit bis aktivem Widerstand reichende Stufenmodell von 1983.³¹

Dabei lag zwanzig Jahre früher bereits ein protestantischer Skalierungsansatz vor. Solche gestuften Widerstandsmodelle wurden seit den 1960er Jahren entwickelt, wobei der oberste Maßstab damals der aktive, auf politischen Umsturz zielende Widerstand war. Die protestantische "Kirchenkampf"historiographie verwendete das schon 1963 publizierete Stufenmodell von Eberhard Bethge (1909-2000). Der Freund und Biograph Dietrich Bonhoeffers unterschied 1963 in einem Aufsatz über Adam von Trott fünf "Stufen des Widerstandes", wobei es selbstredend Übergänge zwischen ihnen gebe: "den einfachen passiven Widerstand, den offenen ideologischen Widerstand, die Mitwisserschaft von Umsturzvorbereitungen, das aktive Vorbereiten eines 'Danach' und schließlich die aktive politische Konspiration." Der einfache *passive Widerstand* könne ganze Bevölkerungsgruppen, Akteure aus Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Kunst und Wissenschaft erfassen. Die Stufe des *offenen ideologischen Widerstandes* läge auf einer verantwortlicheren und gefährdeteren Ebene. "Hier haben zur Hitlerzeit die Amtsträger der Kirchen wie Faulhaber, Niemöller und Wurm ihre große Aufgabe gehabt und erfüllt." Die eigene Überzeugung wurde offen proklamiert. Der Kreis des Widerstandes verengt sich auf der dritten Stufe *der Mitwisserschaft*. Auf der vierten Stufe, dem *aktiven Vorbereiten eines Danach*, liegt für Bethge der Lutheraner Helmuth Graf von Moltke. Die fünfte und letzte Stufe eröffnet die verantwortliche *konspirative Aktion*.³²

³¹ Kißener, *Widerstand*, S. 173. Vgl. Klaus Gotto/Hans Günter Hockerts/Konrad Repgen, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz, in: Karl Dietrich Bracher u. a. (Hg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz*, Bonn 1983, S. 655-68.

³² Eberhard Bethge, Adam von Trott und der deutsche Widerstand, in: *VfZG* 11 (1963) S. 213-223, S. 221f. Fast identisch: Ders., *Dietrich*

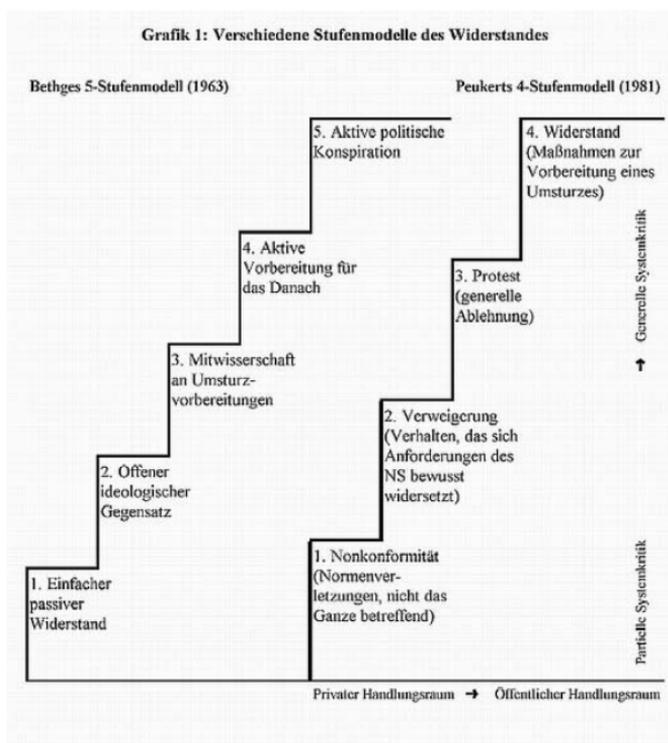
Die Anwendung solcher Modelle fiel verschieden aus. Man konnte einzelne Verhaltensweisen einer Stufe zuordnen, während eine andere Verhaltensweise derselben Person auf einer anderen Stufe stand, oder man konnte ganze Großgruppen auf eine dieser Stufen stellen. Für Armin Boyens vollzog sich der Widerstand der Bekennenden Kirche von Mitte 1936 bis Anfang 1938 als "einfacher, passiver" und als "offener, ideologischer" Widerstand, jedoch stets nur von einzelnen oder Gruppen der Bekennenden. "Es handelt sich also, um im Schema Bethges zu bleiben, bei den bisherigen Widerstandsformen um die Stufen 1 und 2. Der Zeitpunkt für den Übergang zu Stufe 3, 4, und 5 liegt nicht vor Anfang 1938." An Bonhoeffer wird gezeigt, wie er damals den Weg vom passiven bzw. offenen Widerstand (Stufen 1-2) "zur dritten Stufe der Mitwisserschaft an Umsturzvorbereitungen" ging.³³

In den frühen 1980er Jahren, als Boyens Bethges Modell für sein Fallbeispiel auslegte, lag die Hochzeit der kreativen Produktion neuer Widerstandsstufenkonzepte. Detlev Peukert konzentrierte sich 1980 auf Handlungen, weniger auf Haltungen; er überschrieb sein Modell mit "Stufen abweichenden Verhaltens im Dritten Reich." Im Unterschied zu Bethge war der Raum passiver und defensiver Handlungen erweitert: Nonkonformität und Verweigerung bildeten die ersten beiden Stufen. Partielle Kritik am NS-System, die im privaten Raum geäußert wurde, erhielt von Peukert noch nicht das Prädikat "Widerstand". Auf der dritten Stufe steht der mit grundsätzlicher Ablehnung verbundene Protest, während die oberste Stufe ausdrücklich Widerstand genannt wird. Hier erst berührt sich das Modell wieder mit Bethge, der diesem Phänomen drei Kategorien gewidmet hatte

Bonhoeffer. Theologe - Christ - Zeitgenosse, Gütersloh⁹2004 (1967), S. 890.

³³ Armin Boyens, *Widerstand der Evangelischen Kirche im Dritten Reich*, in: Bracher u.a. (Hg.), *Diktatur*, S. 669-86, 674.

(Stufe 3-5).³⁴ Die Widerstandsforschung hatte sich in der Zwischenzeit von der engen Fixierung auf den politischen Umsturz deutlich gelöst und die Perspektive erweitert. Auch der damals von Broszat vorgeschlagene Resistenzbegriff erweiterte das Blickfeld, zumal er von der Intention auf die bloße Wirkung von Handlungen umschaltete.³⁵ Andere Unterscheidungsmodelle folgten, etwa das von Richard Löwenthal (politische Opposition, gesellschaftliche Verweigerung, weltanschauliche Dissidenz).³⁶ Peukert selber lieferte damals



³⁴ Detlef Peukert, *Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Köln 1980.

³⁵ Martin Broszat u.a. (Hg.), *Bayern in der NS Zeit*, 2 Bde., München 1979.

³⁶ Vgl. Richard Löwenthal, *Widerstand im totalen Staat*, in: Ders. u. Patrik von zur Mühlen (Hg.), *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945*, Berlin 1984, S. 11-24.

ein Schema, an das sich Grafik 1 anlehnt, um den Vergleich von Bethge und Peukert erleichtern zu können.³⁷

Dies war der Kontext, in dem damals das Vier-Stufenmodell von Gotto, Hockerts und Reppen entstand, das in keinem Text über katholischen Widerstand fehlt. Diese Klassifikation prägt seit 1983 die katholische Literatur über den Katholizismus und Nationalsozialismus. Ausgangspunkt der drei Autoren war, dass die katholische Kirche "die einzige gesellschaftliche Großgruppe Deutschlands" gewesen sei, die den Gleichschaltungsdruck des Regimes überdauern konnte. Daher war sie "imstande, der nationalsozialistischen Herrschaft nichtnationalsozialistische Normen und Verhaltensweisen entgegenzusetzen. In welchem Umfang und mit welchen Folgen hat die Kirche dies getan? Hat sie Widerstand geleistet?" Die Frage, die sich Gotto, Hockerts und Reppen stellen, lautet also von vorne herein, in welchem Umfang die Kirche sich NS-Normen widersetzte und Widerstand leistete. Sie lautet nicht, in welchem Umfang die Kirche NS-Normen trug und das System stabilisierte oder inwieweit die Gläubigen als Teil der Kirche mit wichtigen Aspekten des Regimes konform gingen. Was also ist Widerstand? Gotto, Hockerts und Reppen bieten ein vierstufiges Modell an.³⁸

1. Die unterste Stufe bildet "punktuelle Unzufriedenheit". Sie reichte vom Schimpfen der Bauern über niedrige Agrarpreise oder der Arbeiter über niedrige Löhne bis zur Aufregung über die "Stürmer"-Kästen im Dorf, in denen das NS-Hetzblatt aushing. Die Unzufriedenheitsäußerungen konnten unterschiedliche Gründe haben. Doch konnten auch solche Unmutsäußerungen in gewissem Sinne "Widerstand" sein,

³⁷ Vgl. Peukert, *Die Edelweißpiraten*, S. 236; ähnliche Schemata bei Karl Filser, *Dissens, Resistenz, politischer Protest. Zum Widerstandsbegriff in der deutschen Historiographie der Nachkriegszeit. Vortrag auf der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik 1999 in Kreisau* (http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2008/1254/pdf/Filser_Dissens_Resistenz.pdf).

³⁸ Vgl. Gotto u.a., *Nationalsozialistische Herausforderung*, S. 656f.

da das Regime jeden Widerspruch unter Widerstandsverdacht stellte.

2. Schon auf der zweiten Stufe beginnt eine Verhaltensweise, die "weitaus eindeutiger" als "Widerstand" zu kennzeichnen sei: Phänomene wie Resistenz, Nicht-Anpassung und Selbstbewahrung. Die Autoren knüpfen an Brozsats Resistenzbegriff an. Diese Widerstandsformen setzten voraus, dass die Eigenständigkeit und Identität der eigenen Gruppe angegriffen wurde. Wenn sie sich dagegen wehrte, sei Widerstand geleistet worden, denn diese Nicht-Anpassung habe Herrschaft begrenzt und in einem konkreten Bereich die Durchsetzung des Totalitätsanspruchs behindert. Dieser Widerstand sei vorwiegend defensiv geblieben.

3. Offensiv dagegen war die dritte Stufe, die "Flucht in die Öffentlichkeit" oder ihre Androhung. Der Protest konnte sich gegen partielle Erscheinungsformen des Regimes richten oder gar darüber hinaus gehen und zu einem generellen Loyalitätsbruch führen. Ein Beispiel für einen öffentlichen Protest, der Prinzipien des Nationalsozialismus angriff, war die Enzyklika *Mit brennender Sorge*. Als anderes berühmtes Beispiel dienen Galens Predigten gegen die sogenannte Euthanasie.³⁹

4. Mit dem Loyalitätsbruch ist die vierte und höchste Stufe erreicht: Der "aktive Widerstand", der eigentliche "Widerstand im engeren Sinne". Er zielte auf den politischen Umsturz des Regimes, auf ein generelles Nein, während von Stufe eins bis drei der Protest auf einzelne Sektoren beschränkt blieb. "Daher konnten Unzufriedenheit, Nicht-Anpassung und [öffentlicher] Protest sich im übrigen mit partieller Loyalität gegenüber dem Regime verbinden, - in welchem Ausmaß, kann jeweils nur im konkreten Falle bestimmt werden."

Die "partielle Loyalität" wird nicht weiter ausgeleuchtet. Dank dieses differenzierten Widerstandsbegriffs lasse sich die kirchliche Antwort auf die nationalsozialistische

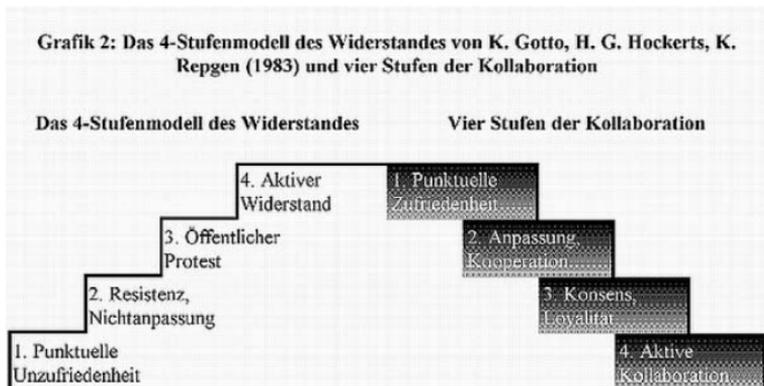
³⁹ Ebd., S. 664.

Herausforderung historisch angemessen beschreiben, was im weiteren Verlauf des klassischen Aufsatzes in Phasen geschieht. Aktiver politischer Widerstand ging weder von der katholischen noch von den protestantischen Amtskirchenführern aus. Einzelne Katholiken wie Alfred Delp oder Bernhard Letterhaus waren durchaus im aktiven Widerstand. Die Bekennende Kirche hat ihren Kampf selber ausdrücklich nicht als politischen Widerstand verstanden, sondern ausschließlich als gegen die Deutschchristen gerichtet. Wo nun ließ sich in diesem Schema die katholische Kirche verorten? Die Antwort auf diese Frage kann nicht generell für die ganze Zeit des Dritten Reiches gegeben werden. In der ersten Phase von 1933 bis 1935/36 ging es nach Gotto, Hockerts und Reppen primär um die "Selbstverteidigung der Kirche". Das rassistische Neuheidentum wurde bekämpft, mit dem Konkordat wurde ein eigenes Rechts- und Arbeitsgebiet abgesteckt, das es fortan zu verteidigen gegolten habe. Ab 1936 aber habe man erkannt, dass der Nationalsozialismus definitiv das Christentum vernichten wolle. Aus dieser Erkenntnis erwuchs die Enzyklika *Mit brennender Sorge*. Dieser öffentliche Protest gehört auf Stufe drei. Auch das Regime sah ihn als offene Kampfansage an. "Der katholische Kampf um Nicht-Anpassung, um Selbstbewahrung, bezog sich in dieser Phase sowohl auf die Organisationsstruktur wie auf das Wertsystem der Kirche. Die meisten Gläubigen folgten der kirchlichen Führung. Daher konnte sich im katholischen Bevölkerungsteil Deutschlands ein Kernbereich der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht durchsetzen." Die NS-Herrschaft wurde sei blockiert worden. "Dies ist das wesentliche Ergebnis des katholischen Beharrungswillens." Insgesamt setzte die Kirche dem Regime Grenzen. "Vor allem darin lag ihr Widerstand".⁴⁰ Kurz gesagt: Der Katholizismus stand zwischen Stufe zwei und Stufe drei.

⁴⁰ Ebd., S. 667.

3. Stufen der Kollaboration

Es erscheint nur fair zu versuchen, den zahlreichen Stufenmodellen und Differenzierungen des Widerstandsbegriffs ein Gegengewicht gegenüber zu stellen, besonders das so sehr verbreitete katholische Vier-Stufenmodell von 1983 einmal seitenverkehrt zu komplettieren. Kommt es denn allein darauf an zu prüfen, in welche von vier Widerstandsebenen man katholische Handlungen einordnen kann? Bedeutete katholisch zu sein nur mehr oder weniger Widerstand? Reicht es, notorisch danach zu fragen, welches Verhalten sich in welcher Phase auf welcher Widerstandsstufe befand? Wo bleibt die umfassende Anpassungsbereitschaft? Wo bleibt bei alledem die Übereinstimmung mit dem Regime? Wie helfen Widerstandsstufenmodelle, differenzierte Aussagen über die "Konsensdiktatur" zu treffen? Müssten also redlicherweise nicht auch vier entsprechende Kollaborationsstufen mit den Widerstandsstufen kontrastieren? Der Vorschlag könnte sich direkt an dem bekannten Vier-Stufenmodell orientieren:



1. *Punktuelle Zufriedenheit*: die Übereinstimmung mit einigen Einstellungen und Maßnahmen der Nationalsozialisten.

2. *Kooperation und Anpassung*: das gewöhnliche Mitläufertum, die allgemeine Unterwerfung unter die Zeitumstände.

3. *Loyalität bis zum Konsens*: die Loyalität zum Reich und zu dessen Führung bis hin zur Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Politik.

4. *Aktive Kollaboration*: die authentische Partizipation, etwa durch Parteianhängerschaft bei gleichzeitigem Festhalten an christlichen Grundüberzeugungen, die Symbiose von Christentum und Nationalsozialismus.

Die *punktuelle Zufriedenheit* ist selbst bei vom Nationalsozialismus kaum affizierten Deutschen und denen, die sich am Attentat auf Hitler beteiligten, anzutreffen. Viele waren Parteimitglied, verdankten ihre Karriere dem Regime und waren vor 1944 mehr als nur punktuell zufrieden. Solche Zufriedenheit stellte sich auch bei nonkonformen Katholiken ein, wenn sie nach der Weltwirtschaftskrise wieder einen Arbeitsplatz bekamen und dies dem Regime zuschrieben, wenn sie den Autobahnbau erlebten oder die vermeintliche Wiederherstellung von nationaler Ehre, Ordnung und das Verschwinden von Kommunisten und Sozialisten aus dem Straßenbild.

Verbreiteter war das Verhaltensmuster *Kooperation und Anpassung*. In den Bereichen, in denen es nötig war, im Berufsalltag etwa, sicherte angepasstes Betragen das Überleben, auch wenn auf anderen Feldern wie dem konfessionellen Vereinswesen oder dem Religionsunterricht abweichendes Verhalten praktiziert wurde.

Die Begriffe *Loyalität* und *Konsens* eröffnen ein weites Spektrum von Verhaltensweisen und Haltungen. Selbst die Arbeiterschaft entwickelte ein hohes Maß an Regimeloyalität, obwohl mit dem Verbot von Gewerkschaften, von kommunistischer und sozialdemokratischer Partei das institutionelle Rückgrat der Arbeiterbewegung gebrochen wurde und sie viel stärker und früher getroffen wurde als das institutionelle Geflecht, das die Mitglieder der Kirchen umgab. Das

“Wirtschaftswunder” und die Statusaufwertung der Arbeit machten selbst aus eingefleischten SPD-Genossen loyale “Volksgenossen”.⁴¹ Der katholische Bevölkerungsanteil lag 1933 bei 33 Prozent. Wie sollte sich dieses Drittel aus dem “nationalen Aufbruch” ferngehalten haben, zumal nach der Kehrtwende der katholischen Bischöfe in Fulda am 28. März 1933, als sie die früheren Verbote und Warnungen vor der NSDAP für nicht mehr notwendig erklärten?⁴² Schon Ende 1933 war die Unterstützung für die Diktatur so groß und die Zahl der Feinde so klein, dass führende Nationalsozialisten öffentlich mit dem Gedanken spielten, die Gestapo abzuschaffen und die Zahl der Konzentrationslager zu verkleinern.⁴³ Die Prominenzphase des Regimes zwischen 1934 und 1939 war von “Konsolidierung und Konsens” geprägt. Das Regime festigte sich, wies erste Erfolge auf, etwa bei der Minderung der Erwerbslosenquote oder bei der Revision von Versailles, zugleich stieg die Konsensbereitschaft.⁴⁴ Ideologische Schnittmengen zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus fanden sich an zentralen Stellen schon vor 1933, etwa im Antibolschewismus, Antikapitalismus, Antisemitismus und Antisozialismus, im Revisionismus und Autoritarismus. Schon 1931 hatte der Linkskatholik Walter Dirks deutliche Anzeichen für die “innere Faschisierung des politischen Katholizismus” erkennen zu können gemeint.⁴⁵

⁴¹ Vgl. die Gründe für die Regime- und “Führerloyalität” der Arbeiterschaft bei Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2003.

⁴² Dokument bei Hubert Gruber, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1930-1945. Ein Bericht in Quellen*, Paderborn 2006, S. 39f.

⁴³ Robert Gellately, *Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk*, Bonn ³2005, S. 51.

⁴⁴ Wolfgang Benz, Konsolidierung und Konsens 1934-1939, in: Martin Broszat u. Norbert Frei (Hg.), *Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*, München ⁵1996, S. 48-64.

⁴⁵ Vgl. Wolfgang Schieder, Das italienische Experiment. Der Faschismus als Vorbild in der Krise der Weimarer Republik, in: HZ 262 (1996), S. 73-125; Walter Dirks, Katholizismus und Nationalsozialismus, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 6: Politik aus dem Glauben (Hg.: Fritz

Die "Brückenbauer" gingen indes zu weit. Doch immerhin zwei Drittel der Bayern waren seit 1945 von Entnazifizierungsmaßnahmen betroffen, darunter selbstredend primär Katholiken.

Aktive Kollaboration gläubiger Katholiken ist im Vergleich zu den Deutschen Christen und den "Gottgläubigen" sehr viel seltener zu konstatieren. Die "Brückenbauer" wurden enttäuscht und blieben eine Minderheit im Katholizismus. Echte Parteianhängerschaft (im Unterschied zur bloßer Parteimitgliedschaft) bei gleichzeitiger Kirchenfrömmigkeit erforderte einen gewissen geistigen Spagat, der aber möglich war. Auch Fälle, in denen der katholische Glaube zugunsten der NS-Weltanschauung zeitweise verlassen wurde (indes 1945 reuig wieder aufgegriffen wurde), gehören in diese Gruppe, so wie ja auch nicht alle aktiven Widerstandskämpfer wegen ihres Christentums handelten, sondern teils gegen christliche Imperative.

So wie in den Widerstandsmodellen der "eigentliche" Widerstand im engeren Sinne erst auf der letzten Stufe auftritt, obwohl das ganze Modell unter dem positiv aufgeladenen Begriff Widerstand firmiert, soll auch hier der Kollaborationsbegriff erst auf der vierten Stufe gelten, obwohl das ganze Konzept mit dem in Deutschland negativ konnotierten Kollaborationsbegriff (von *collaborare*, schlicht „mitarbeiten“) überschrieben ist. Erscheinungen der vierten Stufe auf der Kollaborationsskala waren insgesamt verbreiteter als das Phänomen des aktiven politischen Widerstandes auf Widerstandsstufenmodellen.

Kategoriale Einteilungen wurden bereits von den Zeitgenossen gebildet, etwa in den Berichten der Sozialdemokratischen Partei im Ausland. Da im Widerstandsnarrativ immer wieder gerne aus den Sopade-Berichten geschöpft wird, weil sie reichlich über verfolgte und widerständige Katholiken berichteten, über spektakuläre Predigten und volle Kirchen,

Boll u.a.), Zürich 1989, S. 21-36 (zuerst in: *Die Arbeit*, Berlin, 8 (März 1931), S. 201-209), S. 31.

soll auch für das Kollaborationskonzept einmal auf diese Quelle zurückgegriffen werden. Aus Bayern wurde der Sozialdemokratischen Partei im Ausland im März 1937 berichtet, angesichts des "Kirchenkampfes" ließen sich drei Gruppen unterscheiden. Zur ersten Gruppe zähle "der Großteil der Bevölkerung, der seine religiöse Pflicht nicht darin sieht, sich aktiv für die Kirche und ihre Politik einzusetzen." Die Laien stünden nicht mehr hinter dem "Erziehungsmonopol" der Kirchen, das von den Nationalsozialisten ebenso wie die Klöster angegriffen wurde. "Auf dem flachen Lande kommt der dörflichen Bevölkerung eine Beschränkung der kirchlichen Machtbefugnisse gar nicht ungelegen. Die als unangenehm empfundene Bevormundung durch den Pfarrer, gegen die man sich schwer zur Wehr setzen konnte, wird beseitigt, ohne dass sich der Einzelne mit seinem Seelsorger verfeinden muß. Die Tragweite des nationalsozialistischen Vorhabens wird von den wenigsten erkannt." Die zweite Gruppe bestehe aus dem Klerus und der kleinen wirklich gläubigen Religionsgemeinde. Ihre Kritik richte sich gegen die Toleranz der "Kirchenfürsten" gegenüber dem NS-Regime. "Die dritte und kleinste Gruppe bilden die fanatischen Gegner der Kirchenmacht, die sich heute durchweg im Lager des Nationalsozialismus befinden." Junge Lehrer und SA Leute formten den Stoßtrupp, der mit Rosenberg und Ludendorff gegen die "Räucherburgen des Mittelalters" anstürme. Mithin stellt auch aus der Sicht der Auslands-SPD die Gruppe der aktiven Kollaborateure eine Minderheit dar, während die indifferente und mit antiklerikalen Maßnahmen konform gehende Gruppe als Mehrheit wahrgenommen wurde. Erst in den folgenden Erzählungen von "Vorfällen" ist wieder von der gereizten Stimmung der Münchener Katholiken die Rede und von Geistlichen, die auf der Kanzel "mannhafte Worte des Widerstandes gegen den Kirchenterror finden."⁴⁶

⁴⁶ Deutschland-Berichte der Sopade. Nach dem Exemplar im „Archiv der sozialen Demokratie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung neu herausgegeben

Entscheidend ist, dass die Verheißungen und Verlockungen des Nationalsozialismus es vermochten, seit 1933 immer breitere Bevölkerungskreise an sich zu binden. Goebbels erklärte vor der Presse am 15. März 1933, es ginge nicht darum, die restlichen 48 Prozent (die in der Märzwahl nicht NSDAP oder DNVP gewählt haben) "zu terrorisieren", sondern sie "für sich zu gewinnen", sie "nicht mehr oder weniger auszusöhnen", sondern "wir wollen die Menschen so lange bearbeiten, bis sie uns verfallen sind." Die von Goebbels proklamierte vertikale "Gleichschaltung zwischen der revolutionären Regierung und dem Volk" stieß zwar an ihre Grenzen.⁴⁷ Dies betraf besonders die sozialistischen und katholischen Milieutraditionen. Repression und Terror wurden keineswegs als unnötig angesehen. Dennoch befand sich das Regime bald erfolgreich auf dem Weg in die suggerierte "Volksgemeinschaft" und die Zustimmungsdiktatur.

Der Begriff "Konsensdiktatur" ist zwar in letzter Zeit auch für die DDR ausprobiert worden, hat aber zu heftigen Kontroversen geführt.⁴⁸ Darin nämlich lag gerade der Unterschied zwischen einer Diktatur, die ihre Bürger einmauern, gängeln und mit einem riesigen Staatssicherheitsapparat überwachen musste, und einem Regime, das durch charismatischen Führerglauben und innen- wie außenpolitische Erfolge die Zustimmung wachsender Teile der Bevölkerung

und mit einem Register versehen von Klaus Behnken, 4 (1937), Frankfurt 1980, S. 413-416.

⁴⁷ Joseph Goebbels vor der Presse über die Errichtung des Reichspropagandaministeriums, 15. 3. 1933, in: Wolfgang Michalka (Hg.), *Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik*, Frankfurt 1993, S. 78f.

⁴⁸ Martin Sabrow, Der Konkurs der Konsensdiktatur. Überlegungen zum inneren Zerfall der DDR aus kulturgeschichtlicher Perspektive, in: Konrad Jarausch u. d. (Hg.), *Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR*, Göttingen 1999, S. 83-116. Vgl. bereits Karl-Siegbert Rehberg, Vom Kulturfeudalismus zum Marktchaos? Funktionswandlungen der bildenden Künste nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus, in: Eva Barlösius u. a. (Hg.), *Distanzierte Verstrickungen. Die schwierige Bindung soziologisch Forschender an ihr "Objekt". FS P. Glechmann*, Berlin 1997, S. 1-25.

gewann. Die NS-Herrschaft war keine reine Terrorherrschaft, keine „bloße Diktatur von oben nach unten, sondern eine soziale Praxis“, an der die Gesellschaft auf vielfältige Weise beteiligt war. Dafür verwendet Frank Bajohr im Unterschied zu Götz Aly's überspitzter „Gefälligkeitsdiktatur“ den Begriff „Zustimmungsdiktatur“. Denn insgesamt habe das Regime keine „Nischengesellschaft“ ausgebildet, das von einer in den privaten Rückzugsraum flüchtenden, weitgehend „resistenten“ Bevölkerung „lediglich formal unterstützt“ worden sei. Vielmehr „entwickelte sich nach 1933 schrittweise eine Zustimmungsdiktatur, die sowohl auf diktatorischen Elementen als auch auf einer wachsenden gesellschaftlichen Konsensbereitschaft aufbaute. Die Unterstützung des NS-Regimes durch die Bevölkerung erreichte um 1940 einen Höhepunkt, nahm in der Folgezeit jedoch langsam und ab 1943 rapide ab.“⁴⁹

Vielleicht greifen überhaupt beide Begriffe, Widerstand und Kollaboration, zu hoch und werden den oft profaneren Alltagspraktiken nicht gerecht. „Die Schar der aufrechten Christen ist klein und nur wenige sind bereit, für ihren Glauben einzustehen. Die große Masse der Lippenchristen nimmt eine zwiespältige Haltung ein. Die einen sind für eine teilweise Verminderung der kirchlichen Machtfülle,“ überlieferte die Sopade im August 1937 aus Bayern, „die anderen verteidigen die Mission der Klöster. Solange sie unter sich mit Worten für die Kirche eintreten können, tun sie es begeistert, aber zu mehr reicht es nicht.“⁵⁰

Die Stufen des Widerstandes und die der Kollaboration sind nur Hilfsmittel, um spezifische Verhaltensweisen zu

⁴⁹ Frank Bajohr, Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: *Hamburg im „Dritten Reich“*, Hg.: Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg, Göttingen 2005, S. 69–121, 121. Die „Gefälligkeitsdiktatur“ führte Götz Aly, *Hitlers Volkstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt 2005, ein. „Konsensdiktatur“ bei: Ders., (Hg.), *Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus*, Frankfurt 2006, S. 14.

⁵⁰ Sopade, 4 (1937), S. 1171.

einem gegebenen Zeitpunkt identifizieren zu können. Es gab Übergänge zwischen den Stufen und vor allem Querverbindungen zwischen beiden Seiten. Das machte die Zeit von 1933 bis 1945 aus: Zugleich im Konsens und im Widerspruch leben zu können, in einer Gemengelage von Zustimmung und Unzufriedenheit, im Amalgam aus Begeisterung und Distanz. Indes hat die Fixierung auf den Widerstandsbegriff inzwischen dazu geführt, dass der Eindruck entstanden ist, katholischer Nicht-Widerstand sei die Ausnahme gewesen: Zum "Schicksal tausender [!] von Priestern", wie es bei Ulrich von Hehl dokumentiert ist, erklärt das neueste Überblickswerk der Kommission für Zeitgeschichte "vorurteilsfrei", dass "bei weitem nicht alle Widerstandskämpfer im engeren Wortsinne waren." Wer hätte das je behauptet, dass die 400 Priester erst in den Widerstand treten mussten, um ins Visier der NS-Behörden zu geraten? Anhand von drei Beispielen - Bischof Konrad von Preysing, Pfarrer Oskar Deppisch im badischen Osterburken und Willi Graf von der "Weißen Rose" - macht ein Beitrag des Kommissionsbandes "deutlich, dass die Frage nach dem kirchlichen 'Widerstand' sich nicht so einfach mit dem Verweis auf im einzelnen unbestrittene Fehlleistungen der 'Amtskirche' oder Milieubindungen, die egoistisch nur den Erhalt der eigenen Lebenswelt im Auge hatten, beantworten läßt."⁵¹ Dieser Sprachgebrauch suggeriert letztlich zwischen den Zeilen nichts anderes, als dass Fehlleistungen Einzelfälle waren, nicht aber der Widerstand.

Dabei hat inzwischen sogar der Herausgeber von *Priestern unter Hitlers Terror* selber an anderer Stelle eingeräumt, der Begriff "Kirchenkampf" impliziere das Moment der Verfolgung als Bestandteil kirchlichen Selbstbehauptungsstrebens, "ohne die vorherrschenden Phänomene der Anpassung und staatsbürgerlichen Loyalität, die etwa im Falle der Deutschen Christen bis zur Kollaboration gehen konnten, zu

⁵¹ Kißener, *Widerstand*, S. 169, 172.

negieren.”⁵² Wenn Anpassung und Loyalität das vorherrschende Phänomen war, warum herrschen in der Forschung dann noch immer Stufenmodelle des Widerstandes vor? Es wäre an der Zeit, den Kollaborationsbegriff zu differenzieren und Stufen vom Konsens bis zur Kollaboration zu entwerfen, um sich an ihnen empirisch ebenso gründlich abzuarbeiten wie an den Widerstandsskalen. Erst wenn beide Seiten der Stufenleiter, Widerstand und Kollaboration, gleichmäßig vermessen wurden, lässt sich entscheiden, ob der Katholizismus eine “Gegenwelt zum Nationalsozialismus”⁵³ bildete oder ob vielmehr die Gemengelage den Sachverhalt angemessener trifft.

⁵² Von Hehl, *Nationalsozialismus*, S. 97.

⁵³ Michael Kißener, Katholiken im Dritten Reich. Eine historische Einführung, in: Hummel u. ders., (Hg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich*, S. 13-35, S. 34.